

Izabela Olszewska  
Uniwersytet Gdański

## *Was sind die Ostjuden?* Zu einigen Proben des Stereotypenwandels von osteuropäischen Judentum anhand der Publizistik von Nathan Birnbaum (1864–1937)

### Abstract

The negative stereotypization of East European Jews by assimilated West European Jews had both social and ideological grounds, and resulted from viewing East European Jews as a group of alien identity, that is of dissimilar language, culture and customs. The aim of the paper is to characterize the negative stereotype of East European Jews on the basis of analysis of Nathan Birnbaum's press articles that attempted to break with this stereotype. The author focuses on the investigation of problems related to Ashkenazi identity in its general context and analyses these of its aspects that most frequently become the source of negative ethnic stereotypes, namely religious, linguistic and cultural.

**Key words:** language and stereotypes, East European Jews, Jewish culture

### Einleitung

*Was sind die Ostjuden?* Die Frage bezieht sich auf den programmatischen Text von Nathan Birnbaum unter dem gleichen Titel: *Was sind die Ostjuden? Zur ersten Information*, der als Flugschrift zur Aufklärung über ostjüdische Fragen 1916 in Wien veröffentlicht wurde. Die obige Frage sowie der Text sind eng mit der Problematik der Ost-West-Gegensätze und somit mit den Stereotypen in der gegenseitigen Wahrnehmung der europäischen Juden verbunden. Die Überlegungen des Autors betreffen einerseits das stereotype Bild, andererseits erkennen sie die Problematik des ethnischen

Bewusstseins der aschkenasischen Juden, ihre nationale Identität und Identifikation in der Gemeinschaft, sowie die gegenseitige, ethnische Distanz. Die Ursache der gegenseitigen Animositäten in der Gruppe der Aschkenasim an der Wende vom 19. zum 20.<sup>1</sup> Jahrhundert war nicht nur ein Trend in der Wahrnehmung des Ostens als einer niedrigeren Kultur im Vergleich zur westlichen Zivilisation, sondern ist teilweise auch auf die Konsequenzen der *Haskala*<sup>2</sup> und die Assimilation der Juden in Westeuropa zurückzuführen. Damals wurden die gegenseitigen Wahrnehmungen der aschkenasischen Juden folgendermaßen beschrieben:

Gegensätze von größeren jüdischen Gruppen [...] haben in der jüdischen Geschichte stets eine mehr oder minder wichtige Rolle gespielt. Der heute noch aktuellste Gegensatz ist der von Ost- zum Westjudentum, wobei als Hauptvertreter auf der einen Seite die polnisch-russischen Juden, auf der anderen Seite die westeuropäischen Juden, insbesondere die deutschen Juden anzusprechen sind [...]. Gebildete Schichten der Westjuden [blicken] nun mit einer gewissen Verachtung auf die Masse der ‚Polacken‘ herab. (JÜDISCHES LEXIKON, 1927: Bd. IV, 635)

Das Ziel dieses Artikels ist die Charakteristik und die Erklärung des negativen Stereotypes der *Ostjuden* anhand der publizistischen Texte von Nathan Birnbaum. Im weiteren werden die kulturzionistischen Versuche, dieses abwertende Bild zu durchbrechen, erforscht. Der besondere Schwerpunkt wird auf die wichtigsten Determinanten der kulturellen Identität – Sprache und Religion – gelegt, die am deutlichsten von den ethnischen Differenzen bzw. Ähnlichkeiten zeugen. Die kulturellen Unterschiede (wie z.B. Sprache, Religion, Bräuche, Bekleidung) sind nämlich sehr oft der Grund für die Entstehung, vor allem, negativer Stereotype.

Nathan Birnbaum entstammte einer ostjüdischen Familie, war ein anerkannter Fürsprecher der ostjüdischen Kultur im Westen, ein politisch, gesellschaftlich, und kulturell engagierter Redakteur (u.a. von *Zion*, *Der Weg*, *Neue Zeitung*) sowie Autor von zahlreichen Texten über ostjüdischen Fra-

<sup>1</sup> Das Problem der gegenseitigen Ablehnung durch beider aschkenasischen Gruppen bestand schon früher, vgl. z.B. GELLER (2012: 367): „Das Bild, das sich aus diesem frühneuzeitlichen literarischen Zeitdokument ergibt [gemeint ist ein Streitlied aus dem 17. Jahrhundert – I.O.], widerspricht ganz deutlich der bis heute geltenden Lehrmeinung über das weitgehende Gemeinschaftsgefühl und die daraus resultierende Solidarität im Schoße des Aschkenasentums, das erst in der *Haskole*-Zeit eine tiefe Spaltung in das west- und osteuropäische Judentum erfuhr“.

<sup>2</sup> *Haskala*, oder die jüdische Aufklärung; eine Bewegung im späten 18. Jahrhundert, dessen Vorläufer Moses Mendelssohn war, der u.a. die Assimilation der Juden mit nichtjüdischen Gemeinschaften förderte. Die Anhänger des *Haskala* bezeichnete man als *Maskilim*. Selbst Birnbaum schreibt die Schuld für die verlorene Einigkeit der Juden der *Haskala* zu: „Und Schuld an diesem Verlust ist die ‚Haskole‘. Indem sie die größten und nach ihnen die kleinen Geister blind machte“. *Maskilim* hingegen bezeichnet man als „schiefgewachsene Geistlichkeit“ (BIRNBAUM 1914: 67).

gen (u.a. unter dem Pseudonym Mathias Acher). Schon zu seinen Lebenszeiten galt Birnbaum als hervorragende Persönlichkeit für jüdische Angelegenheiten, woran anlässlich seines 50. Geburtstages in der jüdischen Presse erinnert wurde:

Schon mehr als dreißig Jahre sucht und kämpft er, der große jüdische Kulturkritiker, der Prophet der jüdischen Auferstehung und Selbstbefreiung. Dr. Nathan Birnbaum ist kein Parteimann, kein Durchschnittspolitiker. Er hat keine Partei, keinen eigenen Kreis von Parteigenossen, er ist kein Führer einer besonderen Gruppe im jüdischen Volke. Mathias Acher ist ein Lehrer und Pionier, er ist außerhalb der Parteien, er sucht und schafft für alle Juden, für das ganze jüdische Volk. (DIE FREISTATT 1914: H. 11, 609f.)

Wer ist ein also ein *Ostjude*? Der Autor selbst definiert die Juden Osteuropas als eine eigene kulturelle Gruppe, wobei die Bezeichnung weit über die geographischen Grenzen Osteuropas hinaus geht, denn die *Ostjuden* existierten in großem Maße auch außerhalb Europas:

Die Juden des slavischen Osteuropa, einschließlich Rumäniens, haben sich zu einer eigenartigen jüdischen Gruppe herausgebildet, die nunmehr, infolge der großen Wanderungen der letzten Jahrzehnte, auch an manchen Punkten des mittleren, westlichen und südlichen Europa, sowie Afrikas und Asiens namentlich aber des nördlichen und südlichen Amerika, ihre größeren und kleineren Konzentrationen hat und acht bis neun Millionen zählt. (ACHER 1913: 315)

Für diese nicht hinwegzuleugnende, notorische Gruppeneinheit ist jetzt die Bezeichnung Ostjuden ziemlich allgemein in Gebrauch. Sie ist sicherlich nicht ideal und wird insbesondere durch die Wanderungen immer mehr desavouiert. Aber da sie, wie alle Namen, im Grunde eine Konvention ist, können irgendwelche aus dem Wesen der Sache fließende Einwendungen gegen sie nicht erhoben werden. (ACHER 1913: 316)

Birnbaum schlägt schon in der allgemeinen Charakterisierung der Gruppe ein anderes als das häufig weit verbreitete Bild des *Ostjuden* vor:

Und das jüdische Volk ist andauernd. Im jüdischem Volke waltet jene große, gewaltige Lebenskraft [...] und sucht sich zu allen Zeiten seine Lager zusammen. Ich sage: Lager! Nicht etwa armselige Reste! Es gab in der Geschichte der Juden keine Zeit, in der nicht irgendwo große jüdische Lager, ganze Armeen entstanden wären oder bestanden hätten, die das jüdische Leben und den jüdischen Geist mit sich trugen. Und ein solches Lager – und geradezu das großartigste, das es bisher in der jüdischen Welt gegeben hat – sind die Ostjuden. (BIRNBAUM 1913: 87f.)

## Die stereotype Wahrnehmung der *Ostjuden* in Deutschland um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert

Im Hinblick auf die Vorstellungen über verschiedene Nationalitäten ist die Charakteristik der ethnischen Stereotype aus der Perspektive der nationalen Identität adäquat: „Nationale Stereotype (stereotype Vorstellungen über andere Menschen und Länder) sind immer Teil unserer nationalen Identität“ (BERTING/VILLAIN-GANDOSSI 1995: 23, Übers. I.O.). Ein charakteristisches Merkmal der Stereotype ist in erster Linie die Funktion der sozialen Integration, nicht nur in Ideologien und Propaganda sichtbar wird, sondern auch in der Motivation des sozialen Handelns (vgl. BERTING/VILLAIN-GANDOSSI 1995: 14). Darüber hinaus übermitteln, nach WRZESIŃSKI (1995: 183), die in einer Gesellschaft verankerten Stereotype nur scheinbar Kenntnisse über andere ethnische Gruppen, denn in Übereinstimmung mit ihrer Natur entscheiden Stereotype über die Festigung von nationalen Vorurteilen oder einer nationalistischen Haltung. Ethnische Stereotype können positiv oder negativ sein, und einer der Gründe ihrer Aktivierung ist die politisch-wirtschaftliche Situation eines Landes bzw. einer Region:

In Zeiten des Friedens besteht keine Notwendigkeit bei ethnischen Gruppen oder Nationen, mit denen wir ein gutes Verhältnis haben, die negativen Elemente unserer Stereotype zu betonen. An die Spitze schieben sich positive Elemente [...]. Negative Elemente der Stereotype und Misstrauen verschwinden allerdings nicht und können schnell wieder anfangen, wenn sich die Nation oder irgendeine Fraktion durch wirtschaftlich oder politisch veränderte Beziehungen bedroht fühlt [...]. (BERTING/VILLAIN-GANDOSSI 1995: 23–24, Übers. I.O.)

Der Zuzug jüdischer Flüchtlinge aus Osteuropa nach Deutschland begann am Ende des 19. Jahrhunderts, wobei der Hauptgrund für die Migration nicht die wirtschaftliche Situation war, sondern Pogrome. Gerade in dieser Zeit etablierte sich in Deutschland das negative Stereotyp der *Ostjuden*, die u.a. als unzivilisiert, arm und ungebildet angesehen wurden. Es ist nicht verwunderlich, dass die *Westjuden* in den ‚Brüdern aus dem Osten‘ eine Gefährdung ihrer sozialen und materiellen Stellung sowie ihrer Zivilisation sahen.<sup>3</sup> Die Zuwanderer aus Osteuropa galten außerdem als Belastung für die deutsche Wirtschaft sowie den deutschen Arbeitsmarkt, was eine Bedrohung für die innere Sicherheit zur Folge hatte sowie der perfekte Auslöser der Stereotypisierung war. Die von der Krise dominierte wirtschaftliche

<sup>3</sup> Über Antisemitismus in Berlin um die Jahrhundertwende äußert sich Birnbaum in dem Artikel *Berliner Judenhass*, der in *Die Welt* (1897/Heft 11/11) publiziert wurde: „Ich glaube [...], dass er vor der Niedergeburt steht. Es sind Anzeichen dafür vorhanden. Die politischen Verhältnisse werden ihn neu schaffen.“

Situation hatte zur Folge, dass die antisemitischen Stereotype aktualisiert, ideologisiert sowie radikalisiert wurden:

Zum antisemitischen Ostjudenbild gehört das Stereotyp vom ‚faulen‘, ‚arbeits scheuen‘ und ‚unproduktiven‘ Juden, ebenso wie das des ‚Schiebers‘, ‚Schleichhändlers‘, ‚Kommunisten‘ und ‚Anarchisten‘, welches in seiner Gesamtheit auf die Unmöglichkeit einer Eingliederung in die deutsche Gesellschaft und das undeutsche Wesen der jüdischen Zuwanderer zielte. (SASS 2012: 363)

Die negative Beurteilung der *Ostjuden* aus der Perspektive der assimilierten deutschen Juden ist mit dem postkolonialen Bild des Ostens vergleichbar: „Das [...] dichotome Repräsentationssystem [d.h. Osten vs. Westen] zeigt sich dabei eingebettet in ein Stereotypenregime, bei dem der Orient als feminin, irrational und primitiv im Gegensatz zum maskulinen, rationalen und fortschrittlichen Westen entworfen wird“ (VARELA/DHAWAN 2005: 33). In Bezug auf das Stereotyp im postkolonialen Sinne (z.B. bei BHABHA) ist es kennzeichnend, dass die Vertreter der dominanten Kultur immer als das gestellt werden, was sie *nicht* sind, z.B. nicht ‚primitiv‘ oder nicht ‚wild‘ und diese Abhängigkeit von den Anderen stabilisiert und untergräbt gleichzeitig die Identität der Übergeordneten (vgl. VARELA/DHAWAN 2005: 33). Indem Birnbaum die jiddische Sprache, die jüdische Religion und Tradition beschrieb, versuchte er deutlich mit dem negativen Stereotyp des *Ostjuden* zu brechen und zu beweisen, dass diese Kultur in keiner Hinsicht als unvollkommene anzusehen ist, sondern, im Gegenteil, das einzig mögliche Modell zur Nachahmung sei.

Merkmale der niederen Kultur und damit die negative Konnotation wurden besonders bei *Ostjuden* wahrgenommen. Tatsache ist, dass für die deutschen Juden der Grad ihrer Integration und Modernisierung die Bestätigung ihrer zivilisatorischen Überlegenheit gegenüber den Ostjuden war (vgl. WODZIŃSKI 2008: 243). Wie ASCHHEIM ausführt „once German Jewry itself became modernized and no longer seemed to fit the traditional image, unemancipated East European Jewry served as a constant reminder of the mysterious and brooding ghetto presence. *Ostjuden* in reality and myth, kept the stereotype alive“ (1982: 58f.). Nach QUASHOFF (1998: 18–21) ist zu verstehen, dass das ostjüdische Stereotyp eine sogenannte funktionale Ambivalenz aufweist, d.h. bei den Kulturzionisten rief ostjüdische Tradition positive Konnotationen hervor, aber bei den restlichen *Westjuden* eindeutig negative.

Die ethnischen Stereotype betonen das Gefühl der Zugehörigkeit sowie die gemeinsamen Werte in Opposition dem Fremden gegenüber. Die Opposition *eigen – fremd* ist also für Stereotype bezeichnend. Wie Heid treffend bemerkt fielen Ostjuden „als Juden auf“ und für die deutschen Juden verkörperten sie ein „unangenehmes Relikt der Vergangenheit, wovon man sich entfernen und woran man nicht mehr erinnert werden wollte. Das Ärgste war ihnen, dass sich die nichtjüdische Umwelt wieder an [...] ihr Anderssein erinnerte“ (HEID 2000: 634).

## Negative Wahrnehmung der *Ostjuden* und der Versuch einer Änderung des Stereotyps in Birnbaums Publizistik

Medien präsentieren oft ein stereotypes Bild einer Nation. Darüber hinaus ist zwischen dem von den Medien dargestellten und dem ethnischen Bild einer Nation innerhalb einer fremden Gemeinschaft eine ganz erhebliche Konvergenz zu sehen. Analoge Schlussfolgerungen zieht RATAJCZAK (2012: 206f.) in seiner Studie über ethnische Stereotype in den Medien. „[...] In vielen Ländern existiert ein negatives Bild der Minderheit, stark basierend auf Stereotypen und Vorurteilen und wird ebenfalls von der meinungsbildenden Presse präsentiert [...]. Die Nachrichten in den Medien sind voll von stereotypen Mustern.“

Birnbaum präsentierte und korrigierte das Bild des stereotypen *Ostjuden* in der westjüdischen Publizistik. Zu den führenden Zeitschriften der damaligen Zeit, die das Thema der ostjüdischen Kultur behandelten, gehörten u.a.: *Ost und West*, *Die Freistatt* und *Die Welt*. Laut ihrer Programmatik war *Ost und West* „eine illustrierte Monatsschrift für Modernes Judentum“<sup>4</sup> und erschien von 1901 bis 1923 monatlich in Berlin. Laut Programm widmete sich die Zeitschrift der Dokumentation von kulturellen (literarischen, künstlerischen) sowie wissenschaftlichen Leistungen des europäischen Judentums und sollte den Westjuden die Kulturleistungen der Ostjuden präsentieren: „Jüdische Solidarität, berechtigtes jüdisches Selbstbewusstsein wollen wir fördern, indem wir die Kenntnis von allem jüdischen Wollen, von allem jüdischen Können, von allem was die Judenheit berührt, in so weite Kreise unserer Stammesgenossen tragen, wie es uns nur möglich ist.“<sup>5</sup> *Die Freistatt* wurde von den Herausgebern als Abgrenzung zum Zionismus konzipiert, die sich zum Ziel setzten das Westjudentum zu vereinen. Die *Freistatt* betrachtete sich als Forum für die Diskussion aller literarischen, historischen, philosophischen, religiösen, politischen und soziologischen Fragestellungen im Bereich des Judentums. Besondere Aufmerksamkeit wurde den Kulturleistungen des Ostjudentums gewidmet.

In seinen publizistischen Texten bricht Birnbaum eindeutig mit dem negativen Stereotyp des *Ostjuden*, was einerseits mit der Entlastung des negativen ostjüdischen Bildes unter den Westjuden, andererseits mit den Annahmen der Kulturzionisten verbunden war.

Nach den Grundsätzen des Kulturzionismus, dessen Vertreter außer Nathan Birnbaum auch Achad Haam<sup>6</sup>, war, sollte Palästina das geistige Zen-

<sup>4</sup> Vgl. <http://www.compactmemory.de/> [04.2013].

<sup>5</sup> Zur Programmatik der Zeitschrift *Ost und West* [H. I, Jg. I, 1901]. Aus <http://www.compactmemory.de/> [04.2013].

<sup>6</sup> Achad Haam – hebr. ‚Einer aus dem Volke‘; ein Pseudonym für Ascher Ginzberg (1856-1927), in der Tradition des Chassidismus erzogen, erhielt er eine gute traditionelle jüdische

trum darstellen, was aber nicht unbedingt der Platz war, an dem sich die Juden niederlassen sollten. Viel wichtiger war für die Kulturzionisten die Erneuerung und Wiederherstellung der traditionellen Kultur unter den assimilierten, deutschen Juden, was eine wesentliche Voraussetzung für das jüdisch-nationale Bewusstsein war.

Vorbild, aber auch Wegweiser der Wiedergabe dieses jüdischen Bewusstseins sollten gerade die Juden aus Osteuropa sein, die die traditionellen jüdischen Sitten und Gebräuche pflegten, ihre religiösen Gesetze achteten und sich der jüdischen Sprache bedienten. Diese Überzeugung des Kulturzionismus verursachte bei Nathan Birnbaum den Willen zum Kampf gegen das negative Stereotyp des *Ostjuden*:

Wogegen ich kämpfe und weiter kämpfen werde, – das ist nur die anmaßende Albernheit der assimilatorischen und nationalistischen Rationalisten [...]. Glauben denn diese Törichten wirklich, daß es möglich sein wird, mit den blutarmen, in ihrer jüdischen Seele schwer verwundeten Westjuden das Judentum zu erhalten? [...] Wann werden sie endlich zu verstehen anfangen, daß, wenn es überhaupt noch eine Hilfe für das jüdische Volk gibt, diese nur von jenen neun Millionen Ostjuden kommen kann, die nicht blutarm und nicht verschlafen und nicht exotisch, die keine entjudeten Europäer und keine welken Orientalen, sondern einfach lebende Juden sind, denen das Leben, das jüdische Leben aus Worten und Taten sprießt und spritzt? (BIRNBAUM 1913: 137f.)

Ein grandioses Beispiel dieser lebenerzeugenden Macht des Golus stellen die neuen Kultur, Kultur- und Wirtschaftstatsachen der Ostjudenheit dar – dieses Blocks, der drei Viertel des ganzen jüdischen Volkes umfaßt. Vieles ist da noch roh, unfertig, ja manches unerfreulich, einiges schon im Verfall, aber alles zusammen bietet doch das Bild einer ursprünglichen Bewegung von Energien [...]. Was noch fehlt, ist nichts als mehr Erkennen, Anerkennen und Organisieren dieser Kraft. Und diese Lücke auszufüllen, planvolles Arbeiten für die Erhaltung und Gestaltung, Stärkung und Steigerung der jüdischen Positionen in der ganzen Welt halte ich für eine Aufgabe [...]. (BIRNBAUM 1914: 68)

Die zuvor schon erwähnte Differenz oder Andersheit der Ostjuden im Vergleich zu den assimilierten deutschen Juden ist nach Birnbaum insbesondere in der religiösen und sprachlichen Individualität der Ostjuden charakteristisch. Den Beschreibungen dieser beiden Kategorien der Kultur<sup>7</sup> widmet der Autor den größten Teil seiner publizistischen Texte:

Die ostjüdische Besonderheit würde nicht so leicht erkannt [...] werden, wenn es nicht zwei große Kategorien gäbe, durch die und in welchen sie eben zur absoluten Sichtbarkeit gelangt: Religion und Sprache. An diese wird man sich wohl auch wen-

---

Ausbildung. Haam studierte in Berlin, wo er Kontakte mit deutschen, führenden Aktivisten des Kulturzionismus aufnahm; Essayist, Autor u.a. „Am Scheideweg“.

<sup>7</sup> „Jede Sprache ist in allem, was ihr Unterscheidendes gegenüber anderen Sprachen ausmacht, eine große elementare Schöpfung ihres Volkes. In ihrem schmiegsamen Material – Wort, Satz und Stil – prägt sich die Eigenart des Volkes deutlich aus“ (Acher 1904: 76).

den müssen, wenn man die Ostjudenheit nicht bloß sehen, sondern auch ihren Platz innerhalb der jüdischen Gesamtheit bestimmen wird. (ACHER 1913: 316f.)

Auf dem Boden des jüdischen Religionsgesetzes und unter dem Einflusse ihrer spezifischen Entwicklungsrichtungen und Siedlungsverhältnisse haben sie ein Volksleben von seltener Eigenart bei sich ausgebildet. Gotteshaus und Gottesdienst, Gebet und Gebetsgesang, Haltung und Stimmung der Betenden, das Haus am Alltag, an den Festen und bei Familienergebnissen, die Bildungs- und Wohlfahrtseinrichtungen, die Uebung von Gastlichkeit und Höflichkeit – alles im eigenen Ebenbilde, selbststeht – fügen sich zu einem überzeugenden Bilde von Einheit zusammen. (ACHER 1913: 317)

Judentum verlangte von seinen Anhängern Respekt für die jüdische Tradition und verlangte, diese zu kultivieren. Die Einhaltung der religiösen Riten und Bräuche erlaubten den *Ostjuden* ihre jüdische Identität zu bewahren. Folglich bildeten die *Ostjuden* eine religiöse und kulturelle Autonomie, in der der Rabbiner eine wichtige Rolle spielte. Der führende Seelsorger beaufsichtigte die Lehren der jüdischen Tradition, urteilte in gerichtlichen und rituellen Angelegenheiten und galt als Wächter zur Erhaltung des traditionellen Judentums. Diese Besonderheit der jüdischen Religion betont Birnbaum in seinen Texten:

Bekanntlich ist das jüdische Religionsgesetz reich an Vorschriften für gottesdienstliche Uebungen, und noch weit größer ist die Zahl seiner Normen und Formen, die es für alle Beziehungen des Lebens aufstellt. (ACHER 1913: 317)

Beide aber bejahen – der Ungläubige mit tiefer Befriedigung, der Gläubige ohne Beunruhigung – eine Erscheinung, die eine Art indirekten Beweises für die große Energie ist, die den Ostjuden in Religionsdingen zur Verfügung steht: Daß nämlich ein Teil dieser Energie so erfolgreich in neue umsetzen konnte. (ACHER 1913: 318)

Natürlich kommt aber, wenn man von jüdischer Religion spricht, nicht nur das Religionsgesetz in Betracht, sondern weit mehr noch der Ideenkomplex des Judentums und die Bewegung, die ihm innewohnt. (ACHER 1913: 317)

[Rabbiner] Gesichter großer heiliger Persönlichkeiten. (ACHER 1913: 318)

[Rabbiner] eine großzügige Verwaltung des überlieferten Gutes an Lehre und Gesetz und eine stürmische Bewegung zu neuen religiösen Ausblicken. (ACHER 1913: 318)

[...] Religion [ist] die Leidenschaft, Erlösung und Gestaltung des ganzen Volkes. (ACHER 1913: 318)

Ein weiterer Faktor für die Identität der *Ostjuden* war das Jiddische: „Als zweite der beiden Kategorien, durch die die ostjüdische Besonderheit über allen Zweifel deutlich wird, haben wir die Sprache bezeichnet. Die Ostjuden sprechen jiddisch“ (ACHER 1913: 318).

Jiddisch war die Alltagssprache der in Osteuropa lebenden aschkenasischen Juden. Sie diente nicht nur der Kommunikation, sondern war auch Determinante der jüdischen, kulturellen Identität: die Sprache der Presse, der Literatur, des Theaters und des Kinos:

Und was steckt auch z. B. hinter dem heißen Enthusiasmus, mit dem heute in der Ostjudenheit politischen, nationalen und sozialen Ideen geopfert wird, – Anderes als das alte chassidische ‚Hifslahaweß‘, der berühmte ‚Breun‘? Und das neuhebräische Literatur, die jiddische Literatur, das jiddische Theater – wo wäre sie, wenn ihre Schöpfer und Begründer nicht beinahe große Talmudweise, gottselige Verkünder und religionsgesetzliche Organisatoren geworden wären, wenn sich eben nicht jene Umwandlung der Kraft in ihnen vollzogen hätte? Nur Stärke konnte sich in Stärke umsetzen. (ACHER 1913: 318)

Den Versuch, das negative Bild der jiddischen Sprache unter den *Westjuden* zu überwinden, unternahm Birnbaum in Form eines Monologs mit Fragen und Antworten des Autors, die das negative Bild der Sprache oder nur die allgemeine Charakteristik des Jiddischen beinhalten. Als ein negatives Stereotyp des Jiddischen ist in erster Linie die im Text erwähnte Bestimmung ‚Jargon‘ zu nennen. Die Bezeichnung ‚jüdisch‘ oder ‚Judendeutsch‘ können eventuell als neutral bezeichnet werden. Solomon Birnbaum, Doktor der philologischen Wissenschaften, der Sohn von Nathan Birnbaum, charakterisiert in „Jüdisches Lexikon“ von 1927 *Jargon* als „die von den Maskilim eingeführte geringschätzigste Bezeichnung für die jiddische Sprache“ (Bd. 3: 158) und die Bezeichnung ‚Judendeutsch‘ wird an der gleichen Stelle wie folgt angezeigt: „Unrichtige Bezeichnung für die jiddische Sprache“ (Bd. 3: 158). Die häufigste stereotype Bezeichnung scheint jedoch die Gleichstellung des Jiddischen mit der Sprache der untersten sozialen Schichten:

Es gibt eine Reihe von Sprachen, die dadurch entstanden, daß die Juden gewissen nichtjüdischen Sprachen begegneten, sie mit Hebräisch vermischten und selbständig weiter entwickelten. Und es gibt Leute, die es *lieben*, diese Sprachen, höchst unpassend, als ‚Jargon‘ zu bezeichnen. (BIRNBAUM 1913: 83)

Wie ich schon oft betonte, kann ‚Jargon‘ nur eine Summe von Aenderungen genannt werden, die irgend eine Klasse des Volkes innerhalb ihres Lebenskreises in der des Volkes hervorruft. Es gibt einen Jargon der Studenten, Matrosen, Diebe usw. Niemals aber darf man die Sprache einer ethnischen Gruppe, die Sprache eines Volkes oder Volksteiles mit seinen verschiedenen Klassen, – und mag sie auch noch so gemischt sein, – ‚Jargon‘ nennen. Man hat dies auch niemals früher getan, weder in Hinsicht auf die großen Mischsprachen nichtjüdischer Völker, wie z.B. Französisch und Englisch, noch hinsichtlich der jüdischen Mischsprachen. (BIRNBAUM 1913: 84)

Hatte ja schon Moses Mendelsohn im Jahre 1773 den jüdischen ‚Jargon‘ als so etwas wie ein Werk des Bösen angegriffen, das das jüdische Volk korrumpieren helfe. Und hat doch noch der bekannte Geschichtsschreiber Graetz das Jüdische als eine ‚halb-tierische‘ Sprache bezeichnet. (BIRNBAUM 1913: 84)

Erst die stärkste und reichste jüdische Mischsprache, gerade jene, die von dem größten und wichtigsten Teile des jüdischen Volkes gesprochen wird, traf das Los dieses Namens, das dann allerdings auch den anderen jüdischen Mischsprachen zuteil wurde [...]. Und heute sprechen von zwölf Millionen Juden neun unser Jüdisch, einige Hunderttausende sprechen spaniolisch, und sicherlich nicht weniger sprechen

andere Mischsprachen. Wenn nun alle diese Sprachen wirklich nicht den wahren Sprachen zuzuzählen sein sollten, sondern als ‚Jargone‘, als ‚halbtierische‘ Sprachen gelten müßten, – so würde das bedeuten, daß wir mehr als zweitausend Jahre nicht einmal die Stufe der Papuas und Feuerländer erreichen konnten. [...] so würde weiter daraus folgen, daß wir ein Volk von halben Tieren, von halben Menschen sind, daß wir niedriger gartet sein müssen als die niedrigst stehenden Völker, die sich irgendwo auf der Erde herumtreiben. (BIRNBAUM 1913: 84/85)

Unsere Intelligenzler aber sind in eben derselben Zeit, in der sie sich vom Jüdischen lossagen, mit nationalen Plänen und Aktionen beschäftigt. Und weist man sie auf den Widerspruch hin, antworten sie – [...] daß man das Jüdische denn doch nicht mit anderen Sprachen vergleichen könne. Denn Jüdisch sei ja nicht die eigentliche, eigene Sprache der Juden, sondern eine fremde Sprache, auf die viel Kräfte zu verwenden keinen Sinn habe. (BIRNBAUM 1913: 138)

Nun halte ich diese Meinung für unrichtig, weil ich überhaupt das ewige Anrecht irgend einer Sprache oder irgend eines Sprachstammes auf irgend ein Volk nicht anerkenne, und weil ich nicht glaube, daß fremde Wörter nicht zu eigenen werden können, wenn sich ihnen der Sondergeist des Volkes mitteilt und aus ihnen ein neues, eigenes Sprachbild schafft. (BIRNBAUM 1913: 138)

Wann werden die Verblendeten aufhören, nach allerhand europäisch und orientalischem Adel zu fahnden und beginnen, den wahren Adel zu sehen? Und wann werden sie begreifen lernen, daß die Sprache dieses Adels nicht anders als adelig sein kann? Ich sehe Lächeln auf klugen Rationalisten-Lippen: Adelig? Die Sprache der Mägde, der Arbeiter, der Krämer, der ungebildeten Massen überhaupt, die Sprache der Werkstätten und des Marktes, die grobe und ungeschlachte, die Sprache, die die intelligenten Klassen des Volkes nicht in den Mund nehmen – und adelig? (BIRNBAUM 1913: 138)

Ja, warum nicht? – möchte ich gegenfragen? Hatten denn nicht viele Sprachen dasselbe Schicksal? Deutsch ist doch sicherlich eine wahre, edle und adelige Sprache, und doch ist es noch gar nicht lange her, daß sich die deutschen Intelligenzler ihrer nicht bedienten, sie für unfähig erachteten, feinere Gefühle und tiefere Gedanken zum Ausdruck zu bringen. (BIRNBAUM 1913: 138)

Jüdisch sei nur eine Sprache für Pöbel-Bedürfnisse, sagen sie [Intelligenzler – I.O.], eine niedrige Sprache ohne Schönheit und Feinheit, ohne eine Spur von Adel. (BIRNBAUM 1913: 139)

Wären sie tatsächlich unsere Intelligenzler, – dann würde ihnen Jüdisch sicherlich gefallen. Aber das ist ja das Unglück, daß sie in ihrer ganzen Lebensführung dem Volke so sehr entfremdet wurden, und daß erst diese Entfremdung ihren allgemeinen Intelligenzler-Hochmut entfacht und so stark und beharrlich gemacht hat, wie er wohl kaum bei einem anderen Volke zu finden ist. Das ist ja das Unglück, daß sie mit einem schrecklichen Abgrund in Herz und in Kopf, der sie von ihrem Volke trennt, schon geboren wurden. (BIRNBAUM 1913: 139)

Soll man den Zionisten der äußersten Linken oder Rechten [...] Glauben schenken, so ist das Jüdische ein garstiger Jargon, ein widerwärtiges Gemengsel der verschiedenartigsten Sprachbrocken, ein getreues Abbild der ‚Golus‘-Schande, eine Sprache ohne nationale Würde, ohne nationale Zukunft, ein trauriger Notbehelf. (ACHER 1902: 457)

Jiddisch, als Mischsprache, erscheint in stereotypen Aussagen als untypische Sprache der jüdischen Zivilisation, die mit Exil und Entfremdung verbunden ist. Nach Birnbaum spiegelt sich hier ein falsches Bild von Jiddisch, weil die Juden dank ihrer Treue zur Tradition, sich nie mit der Diaspora-Umwelt werden assimilieren können. Birnbaum spricht nämlich in seinen Texten die Frage der Assimilation der deutschen Juden an und stellt ihre wahre Anpassung an die deutsche Gesellschaft, eben wegen der Sprache in Frage:

Man erklärt die Mischsprachen gewöhnlich mit dem Exile. Das Exil habe sie hervorgerufen. Aber hörten wir denn nicht eben, daß die Juden schon in Palästina eine Mischsprache schufen? Und dann, warum ist das Exil dabei stehen geblieben? Ueberall, wo ein Volk unter einem anderen zerstreut wird, assimiliert es sich diesem ganz, nimmt es dessen Sprache ganz an. Warum haben es gerade die Juden anders gemacht? Warum nahmen wohl auch sie die eine oder andere Sprache an, haben aber dann nicht geruht, ehe sie ihr ein jüdisches Gesicht gaben? Das kann doch nicht im Exil, muß vielmehr in der Lebenskraft unseres Volkes begründet sein. (BIRNBAUM 1913: 85)

Wenn uns Müdigkeit, Versonnenheit und Leiden eine Sprache aus dem Munde nehmen, ist immer wieder gleich unsere Lebenshartnäckigkeit da, um Ersatz zu schaffen, um uns aus altem und neuem Material und mit unserem Geiste eine neue Sprache zu schaffen. (BIRNBAUM 1913: 85)

Wir brauchen uns also unserer Mischsprachen nicht zu schämen. Sie sind die Zeugen unserer Kraft, die aus dem Kampfe mit unserer Not und den Versuchungen, die an uns herantreten, siegreich hervorgeht. Sie weisen auf den Schein unserer Assimilation und auf die Tatsache unserer Nichtassimilation hin. Sie sind der deutlichste und klarste Beweis unserer ewigen Erneuerung, – der großartigen Treue unseres Volkes gegen sich selbst. (BIRNBAUM 1913: 85f.)

Dass bereits eine absolute Assimilation, also eine gänzliche Aufhebung des Jüdischen in den deutschen Juden stattgefunden haben soll, wird wohl nicht behauptet werden wollen [...]. Eine absolute Assimilation der deutschen Juden läge nur dann vor, wenn ihrem Wesen und Schaffen keinerlei undeutsches Element mehr anhaftete, wenn sie an der deutschen Kultur im selben Masse und in derselben Art arbeiteten wie die Deutschen selbst [...] Nun ist zwar die Sprache der deutschen Juden gegenwärtig fast durchaus die deutsche, aber es gibt eine Nuance in diesem Deutsch der Juden. Nicht das ‚Mauscheln‘ [...], sondern jene eigentümliche geistige Betonung, die bei aller Deutschheit der Sprache auf dem Deutsch der Juden ruht. Wer sich in deutsch sprechenden jüdischen und nichtjüdischen Gesellschaftskreisen bewegt muss [...] den Unterschied zwischen dem Deutsch der einen und der anderen kennen. (ACHER 1904: 75f.)

## Zusammenfassung

Die negative Stereotypisierung von *Ostjuden* unter den assimilierten Juden Westeuropas hatte eine soziale und ideologische Basis und resultierte aus der Wahrnehmung dieser Gesellschaftsgruppe als fremde Kultur und Sprache, im Gegensatz zu den Westjuden, die ihrer eigenen assimilierten, deutschen Identität treu geblieben waren, zu den deutschen Staatsbürgern (auch) mosaischen Glaubens. Die Analyse des negativen Stereotyps *Ostjuden* in Nathan Birnbaums Publizistik zeigte, dass die West- und Ostjuden sehr unterschiedlich waren. Die Differenzen zwischen ihnen haben sich so stark etabliert, was eine weitere Frage veranlasst, und zwar, ob der Autor zu Recht versuchte, die Einstellung der Westjuden zu den Einwanderern aus dem Osten zu ändern und im Prinzip beide jüdischen Gruppen zu einer identischen, aschkenasischen Gemeinschaft zu verbinden? Der Versuch einer Antwort auf die obig gestellte Frage kann ebenfalls anhand der Analyse des Ostjudenstereotyps folgen: Die Stereotype entstehen durch langjährige Beobachtungen sowie Kontakte entsprechender ethnischer Gruppen und sind ein Spiegelbild ihrer gegenseitigen Beziehungen. Da im Fall von *West- und Ostjuden* nur Widersprüche und Negative zu sehen sind, kann das bedeuten, dass diese beiden Gruppen in Wirklichkeit nie miteinander verbunden waren und nie eine aschkenasische Identität bildeten.

## Literaturverzeichnis

### Quellen:

- Acher, Mathias (1897): Berliner Judenhass. In: *Die Welt*, 11 (13.08.1897), 11–13.
- Acher, Mathias (1902): Hebraeisch und Juedisch. In: *Ost und West*, 4 (07.1902), 457–464.
- Acher, Mathias (1904): Das westjüdische Kulturproblem. In: *Ost und West*, 2 (02.1904), 74–88.
- Acher, Mathias (1912): Zur Frage des juedischen Geisteslebens in Deutschland. In: *Ost und West*, 4 (04.1912), 305–312.
- Acher, Mathias (1913): Noch einmal Ost- und Westjudentum. In: *Die Freistatt*, 5 (22.08.1913), 314–321; 6 (08.10.1913), 370–375.
- Acher, Mathias (1914): Noch einmal Ost- und Westjudentum. In: *Die Freistatt*, 10 (20.01.1914), 566–571; 1 (30.04.1914), 20–26.
- Birnbaum, Nathan (1913): Sprachadel. Zur jüdischen Sprachenfrage. In: *Die Freistatt*, 2 (15.5.1913), 83–88; 3 (15.06.1913), 137–145.
- Birnbaum, Nathan (1914): Jüdisches Wesen und jüdisches Leben. In: *Die Freistatt*, 2 (28.5.1914), 66–70.

### Forschungsliteratur:

- Aschheim, Steven (1982): *Brothers and Strangers. The East European Jew in German and German Jewish Consciousness, 1800–1923*. Wisconsin: University of Wisconsin Press.

- Berting, Jan / Villain-Gandossi (1995): „Rola i znaczenie stereotypów narodowych w stosunkach międzynarodowych: podejście interdyscyplinarne.“ In: Teresa Walas (Hrsg.): *Narody i stereotypy*. Kraków: Międzynarodowe Centrum Kultury, 13–27.
- Geller, Ewa (2012): „Aschkenas und Polak. Ein Jahrhunderte währender Antagonismus, exemplarisch dargestellt an einem jiddischen Streitlied aus dem 17. Jahrhundert.“ In: Nathanael Riemer (Hrsg.): *Jewish Lifeworlds and Jewish Thought*. Wiesbaden: Harrassowitz, 357–368.
- Heid, Ludger (2000): „Das Ostjudenbild in Deutschland.“ In: Julius Schoeps (Hrsg.): *Neues Lexikon des Judentums*. Gütersloh: Bertelsmann Lexikon Verlag, 632–635.
- Herliz, Georg / Kirschner, Bruno (Hrsg.) (1927): *Jüdisches Lexikon. Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens in vier Bänden*. Berlin: Jüdischer Verlag.
- Maass, Anne / Arcuri Luciano (1999): „Język a stereotypizacja.“ In: C. Neil Macrae / Charles Stangor / Miles Hewstone (Hrsg.): *Stereotypy i uprzedzenia*. Gdańsk: Gdańskie Wydawnictwo Psychologiczne, 161–188.
- Ratajczak, Magdalena (2012): *Różnorodność kulturowa w mediach. Doświadczenia europejskie*. Warszawa: Dom Wydawniczy Elipsa.
- Saß, Anne-Christin (2012): *Berliner Luftmenschen. Osteuropäisch-jüdische Migranten in der Weimarer Republik*. Göttingen: Wallstein.
- Varela, Maria / Dhawan, Nikita (2005): *Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung*. Bielefeld: transcript.
- Quasthoff, Uta (1998): „Etnocentryczne przetwarzanie informacji. Ambivalencja funkcji stereotypów w komunikacji międzykulturowej.“ In: Janusz Anusiewicz / Jerzy Bartmiński (Hrsg.): *Stereotyp jako przedmiot lingwistyki. Teoria, metodologia, analizy empiryczne*. Wrocław: Towarzystwo Przyjaciół Polonistyki Wrocławskiej, 11–31.
- Wodziński, Marcin (2008): „Jidysz a modernizacja. Język jidysz w myśli polskiej haskali i jej spadkobierców.“ In: Ewa Geller / Monika Polit (Hrsg.): *Jidyszland. Polskie przestrzenie*. Warszawa: Wydawnictwo Uniwersytetu Warszawskiego, 243–262.
- Wrzesiński, Wojciech (1995): „Niemiec w stereotypach polskich XIX i XX wieku.“ In: Teresa Walas (Hrsg.): *Narody i stereotypy*. Kraków: Międzynarodowe Centrum Kultury, 183–189.